

## EIN VERGLEICH ZWISCHEN MEXIKANISCHEN MYTHEN UND SOLCHEN DER ALTEN WELT

Als „traditionelle Formung von meist unabschätzbarem Alter“ bezeichnet C. G. Jung den Begriff *Mythos* Lit. 2, S. 108. Geht man von dieser Definition aus, so lassen sich von da her sowohl Ähnlichkeiten wie auch Unterschiede zwischen Mythen der Alten und Neuen Welt verstehen. Es ist anzunehmen, daß die ersten Einwanderer Amerikas schon Grundvorstellungen solcher Erzählungen mitgebracht haben. Andererseits kann in den inzwischen verflossenen Jahrhunderten Neues entstanden, Altes umgebildet worden sein. Denn Lit: 2, S. 14 „Der Mythos in seiner lebendigen, ursprünglichen Form ist keine bloß erzählte Geschichte, sondern eine gelebte Realität“, wie Kerényi sagt. Das geht so weit, daß auch historische Ereignisse nicht ohne Einfluß auf mythische Berichte sind, sondern in sie hineinverwoben werden.

So finden wir im vorspanischen Mexiko Mythen vor, die uns zunächst ganz fremd anmuten; daneben andere, die an solche der Alten Welt anklingen.

Dafür sollen hier zwei Beispiele behandelt werden:

### 1) *Mythos von Quetzalcoatl*. Abb. 1.

Von Quetzalcoatl, dem Priesterfürsten von Tollan wird berichtet, daß er seinem Volk Glück und Reichtum schenkte. Die Schilderung der köstlichen Früchte, die das Land zur Zeit seiner Herrschaft hervorbrachte, lassen an den Garten Eden denken. Das Volk verdankt seinem Fürsten aber auch die Wissenschaften, die schönen Künste und den Wahrsagekalender. Doch vor allem gab er seinen Untertanen Frieden. Er ist es, von dem erzählt wird Lit. 4, S. 284, daß er die Menschenopfer durch solche von Blumen und Schmetterlingen ersetzte.

Vermutlich durchdrangen sich hier Mythos und tatsächliches Geschehen: Von dem historischen Toltekenfürsten Ce Acatl Quetzalcoatl wird berichtet Lit: 3, S. 30, daß er als Reformator in die Geschicke seines Landes eingriff.

Die Anales de Cuauhtitlan überliefern die Geschichte Lit: 6, S. 67, von Quetzalcoatl's Feinden, die beschließen, ihn zu vernichten. Sein Hauptgegner, der schwarze Tezcatlipoca, macht darum den Vorschlag: „Laßt uns ihm seinen Körper geben!“ Und er überreicht ihm einen Spiegel. Als Quetzalcoatl sich darin zum ersten mal selbst erblickt, erschrickt er sehr und meint: „Wenn meine Vasallen mich so sehen, könnten sie davonlaufen“. So beschließt er, sein Land zu verlassen, mit dem Versprechen einst wiederzukehren. Doch ändert er diesen Vorsatz. Als er am Meer angekommen ist, verbrennt er sich in der reinigenden Flamme. Sein Herz steigt zum Himmel empor, verwandelt sich in den Morgenstern und begleitet als solcher die Sonne auf ihrem täglichen Weg zum Zenit.

Einer etwas abgewandelten volkstümlichen Version dieses Mythos begegnet man noch heute:

Tezcatlipoca setzte sich in der Gestalt eines nackten Pfefferverkäufers vor den Palast Quetzalcoatl und rief auf diese Weise die Begierde von dessen Tochter wach. Der Priesterfürst war gezwungen, die beiden zusammenzugeben. So drang der Böse in den Palast ein und gewann Einfluß. Es gelang ihm, den Herrscher selbst im Zustand der Trunkenheit zum Inzest zu verführen. Als dieser sich seiner Tat bewußt wurde, ergriff ihn heftige Reue über die begangene Sünde und veranlaßte ihn, sein Reich zu verlassen. Dabei nahm er alles mit, was er seinem Volk an Gutem gebracht hatte.

Die Erzählung ist in beiden Fassungen so eigenständig, daß man kaum eine Entsprechung in anderen Kulturen erwartet. Doch gilt das nicht für die Grundidee, aus der die Geschichte hervorgeht:

Der Mensch, eingespannt zwischen Empirie und Geist, wird sich dieser seiner besonderen Situation irgendwann bewußt. Er erfaßt seine Möglichkeit eigener Entscheidung und die daraus resultierende Verantwortung – je nach seiner Entwicklungsstufe mit den ihm eigenen Mitteln – und gibt dem Form. Solch ein Bewußtwerden ist allerdings nicht im Sinne von logischer Durchdringung zu verstehen, wie es sich für unsere heutige Zeit meist in den Vordergrund drängt.

Dieser entscheidende Punkt in der Menschwerdung findet bei verschiedenen Völkern jeweils auf ihnen gemäße Weise seinen Niederschlag. So drückt es sich in Ägypten zum Beispiel im Mythos von Thot aus. Thot prüft mit seiner Waage das menschliche Herz. In ihm sah man den „Lichtbringer“, den „Bewußtseinsbringer“ . . . „er macht die Ägypter zum ersten Mal dessen bewußt, daß der Mensch ein konflikthaftes Wesen ist“ . . . „Thot vollzieht hier eigentlich die Funktion, die im alten Testament von der Schlange besorgt wird . . . er nimmt dem Menschen seine unschuldige Naivität.“ Lit: 1, S. 439.

Dieses Zitat bringt schon den Hinweis auf eine weitere Einkleidung derselben Grundidee in einem anderen Bereich: Moses I, Kap. 2 und 3:

Die ersten Menschen essen, durch die Schlange verlockt, vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen und verlieren dadurch das Paradies der „konfliktlosen Naivität“. Durch die in ihnen erwachte Fähigkeit zu unterscheiden werden sie sich des Empirischen bewußt, sie erkennen „ihren Körper“. Darum antworten sie Gott auf seinen Ruf: „Wir sind nackt“. – So verschieden die Bilder, so einheitlich der Sinn! –

Die aus den „Anales de Cuauhtitlan“ zitierte Version entspricht der mexikanischen Denkweise wohl mehr als diejenige der mündlichen Überlieferung. Obgleich das ethische Moment im Vorspanischen keineswegs fehlt, ist die Abfolge Sünde – Strafe nicht immer selbstverständlich und ausschlaggebend (das zeigt sich z. B. bei den Jenseitsvorstellungen: Die Toten, die, statt in hadesartige Trostlosigkeit einzugehen, im Tlaloc-Reich ihre Launen ausleben dürfen, werden dadurch nicht für ein besonders tugendhaftes Vorleben belohnt, sondern nur nach der zufälligen Art ihres Todes ausgewählt).

In der ersterwähnten Fassung des Mythos ist von keiner Sünde im Sinne einer

bösen Handlung die Rede. Die Tatsache, deretwegen sich Quetzalcoatl vor seinen Untertanen schämt, ist eher ein unentrinnbares Schicksal.

Ein weiteres Charakteristikum mexikanischer Denkweise ist das Opfer des Helden in den Flammen, mit dem er sich selbst von dem Makel befreit. Diese Auffassung steht in krassem Widerspruch zum neutestamentlichen Standpunkt, der Sühne nur auf dem Weg über die Gnade Gottes kennt.

In dem letzten Punkt stimmen beide mexikanischen Fassungen überein. Doch werden sie durch zwei Unterschiede voneinander getrennt:

a) In der volkstümlichen, mündlichen Überlieferung wird der Sündenbegriff deutlich: Nicht die kreatürliche Gebundenheit im Körperlichen allein, sondern erst das sexuelle Vergehen wird Anlaß für Reue und Sühne. Der Verdacht liegt nahe, daß hier jüngere christliche Anschauungen in die Tradition eingeflossen sind.

b) Möglicherweise hat sich hier auch ein historisches Ereignis in mythischer Weise niedergeschlagen: der nackte Pfefferverkäufer kann ein Hinweis sein auf die barbarischen Stämme, die in das Toltekenreich einbrachen und dessen Zerstörung verschuldeten.

## 2) *Mythos von der Jungfrauengeburt.*

Im Gegensatz zu dem Quetzalcoatl-Mythos mit seiner Eigenständigkeit in Thema und Geschehensbericht ist die Vorstellung von der Jungfrauengeburt in vielen Religionen anzutreffen:

So zog der mythische Buddha während des Schlafes als kleiner Elefant in den Leib seiner Mutter ein und verließ sie schmerzlos wieder aus ihrer Seite. Ähnlich ist es zu verstehen, daß Athena dem Haupt des Zeus entspringt.

Eine ägyptische Erzählung berichtet von der Frau des Pharaos, die durch den Splitter eines Baumes schwanger wird und einen Sohn zur Welt bringt Lit: 1, S. 418. Das Kind wird offiziell als Sohn des Pharaos anerkannt, ist aber eigentlich der „Stier seiner Mutter“, ein in Ägypten tief verwurzelter Kultbegriff.

Der Bericht im Neuen Testament über die Verkündigung des Engels an Maria und ihre unbefleckte Empfängnis ist allgemein bekannt. Die Kette der Beispiele ließe sich um viele Glieder verlängern.

Das gilt auch für Mexiko. Die „Anales de Cuauhtitlan“ erzählen, daß die Mutter Quetzalcoatls schwanger wurde Lit: 6, S. 66, weil sie einen „Chalchihuitl“ (einen kostbaren Stein) verschluckte. Hunapu, der Heros der Quiche-Maya, verdankt seine Entstehung der Tatsache, daß der Speichel vom Schädel Hun-Hunapús auf die rechte Hand seiner Mutter tropfte; bei Sahagún findet sich der Mythos von Couatlicue, Abb. 2, die den Sonnengott Huitzilopochtli gebar. Sie wurde schwanger Lit. 7/IV, S. 161 durch einen Federbausch, der „von oben“ kam und den sie zu sich nahm.

Die Übereinstimmung in all den bisher angeführten Erzählungen ist nicht zu übersehen: die Grundtendenz aller Berichte über die Jungfrauengeburt ist die, für

Wesen, welche eine besondere Verehrung genossen, den natürlichen Weg der Entstehung nicht anerkennen zu wollen. Dieser Auffassung liegt eine Abwertung des „Fleisches“ gegenüber dem „Geist“ zugrunde. Der Mensch nimmt seine dualistische Veranlagung nicht nur wahr, er trifft bereits eine Entscheidung: Er „schämt sich“ seiner Körperlichkeit.

Wo von Jungfrauengeburt die Rede ist, tritt etwas von dieser Grundtendenz zu Tage.

Doch zeigt der mexikanische Mythos im weiteren Verlauf einige sehr typische Merkmale, durch die er sich von anderen ähnlichen Erzählungen unterscheidet: es tauchen kosmische Vorstellungen darin auf.

Die älteren Kinder der Erdgöttin sind die Gestirne der Nacht Lit. 6, S. 175. Als sie erfahren, was ihre Mutter bevorsteht, sind sie so erzürnt, daß sie deren Tod beschließen. Sie stürmen herbei. Doch bei ihrer Ankunft springt der Sonnengott, erwachsen und bewaffnet, aus dem Schoß seiner Mutter und erschlägt seine Geschwister: die aufgehende Sonne verdrängt die Gestirne der Nacht!

In diese, für vorspanisches Denken so charakteristische, Erzählung sind wiederum Elemente verwoben, die uns bekannt anmuten. Vor allem aus Volksmärchen kennen wir die Rettung Verfolgter durch Hindernisse, die plötzlich zwischen ihnen und ihren Feinden auftauchen. Der gängigste Flüchtling wirft einen Kamm zurück und es entsteht ein Hornberg, oder ein Glas, das sich in einen See verwandelt (Märchen vom wunderbaren Pferd).

Auch die mordgierigen Kinder der Couatlicue werden aufgehalten durch das „Schädelgerüst“, den „Schlangensand“ und schließlich die Steile des „Schlangenberges“, die Pyramide! Es tauchen alte mythische Elemente auf, die denen gleichen, die sich bei uns in das Märchen geflüchtet haben und so überlebten.

Der Mythos von der Geburt des Sonnengottes tritt uns übrigens nicht nur in den erwähnten schriftlichen Quellen oder in mündlicher Überlieferung entgegen. Er hat sich seinerzeit in Bauwerken und plastischen Darstellungen niedergeschlagen Abb. 2. Außer der Figur der Couatlicue mit ihrem Doppel-Schlangehaupt, die einst auf der oberen Plattform der Pyramide von Tenochtitlan ihren Platz hatte Abb. 3, wurde auch der Kopf der Mondgöttin gefunden. Dieser, durch seine geschlossenen Augen als tot gekennzeichnet, lag am Fuß der Pyramide. Nicht etwa, wie man zunächst annahm, weil er durch Zerstörung herabrollte, sondern weil dies der Sage entsprechend sein sinngemäßer Platz war.

An manchen Orten, so z. B. in Tollan und Chichén-Itzá, ist auch das Schädelgerüst, der sogenannte „Tzompantli“, noch bis heute erhalten geblieben. Es besteht aus einem Rechteck massiver Mauern Abb. 4. Seine Außenwände sind über und über mit Reliefs von Totenköpfen bedeckt.

Durch diese noch gegenwärtig sichtbaren Zeugen wird besonders augenfällig, daß ein Mythos, wie Kerényi sagt, „in seiner lebendigen, ursprünglichen Form, nicht nur Erzählung, sondern erlebtes Leben“ war und in diesem seinen sichtbaren Ausdruck finden konnte.

\* \* \*

So verstanden können die Verschiedenheiten, die der Vergleich der beiden mexikanischen Mythen mit solchen der Alten Welt ergaben, nicht überraschen. Die Mentalität eines Volkes, das sich selbständig entwickelt, und historisches Geschehen, das es in langen Zeitabständen durchlebt, finden darin ihren Niederschlag.

Weit erstaunlicher sind die Übereinstimmungen, die uns in der Fabel, mehr aber noch in dem Sinn, der den Mythen zugrundeliegt, mit solchen aus der Alten Welt entgegentreten. Nur zum geringen Teil lassen sie sich durch die Tatsache erklären, daß die ersten Einwanderer bereits ein gewisses geformtes Gedankengut, eine Tradition mit sich trugen, die trotz vieler Wandlungen erhalten blieben. Vor allem handelt es sich um menschliche Urprobleme, wie sie an jedem Ort und zu jeder Zeit ihre Gültigkeit behalten.

## LITERATURNACHWEIS

- 1) JACOBSON, Helmuth: Der altägyptische, der christliche und der moderne Mythos/Eranos-Jahrbuch XXXVII Zürich 1970.
- 2) JUNG, C. G. u. KERÉNYI, K.: Einführung in das Wesen der Mythologie/Pantheon. Akademische Verlagsanstalt/Amsterdam/Leipzig, 1941.
- 3) KRICKBERG, TRIMBORN, MÜLLER u. ZERRIES: Die Religionen des alten Amerika/Kohlhammer, Stuttgart 1961.
- 4) KRICKBERG, W.: Altmexikanische Kulturen/Safari Verlag, Berlin 1956.
- 5) SÁENZ, Cesar, A.: Quetzalcoatl/Instituto de Antropología y Historia/México, 1962.
- 6) SÉJOURNÉE, L.: Pensamiento y Religión en el México Antiguo/Fondo de Cultura económica, México, Buenos Aires 1957.
- 7) SELER, E.: Mythus und Religion der alten Mexikaner/Gesammelte Abhandlungen, Bd. IV/Akademische Druck- u. Verlagsanstalt, Graz 1961.

## ZUSAMMENFASSUNG

Beim Vergleich einiger mexikanischer Mythen mit solchen der alten Welt kann man zwei verschiedene Typen feststellen:

1) Es gibt Mythen, die in dem erzählten Verlauf keinerlei Ähnlichkeiten mit solchen aus anderen Teilen der Welt aufweisen, aber Übereinstimmungen in der Grundlage zeigen.

2) Dagegen gibt es andere, die auf den ersten Blick solchen der alten Welt zu gleichen scheinen, sich aber in einigen wesentlichen Elementen unterscheiden.

Für jeden der beiden Typen sei ein Beispiel angeführt:

1) Im Mythos von Quetzalcoatl versucht der schwarze Tezcatlipoca, den Helden zu verderben. Zu diesem Zweck überreicht er ihm einen Spiegel, um ihm dadurch „seinen Körper zu geben.“ Damit vermittelt er ihm die Erkenntnis der menschlichen Existenz in ihrem Konflikt zwischen Empirie und Geist.

In ein völlig anderes Bild eingekleidet finden wir den gleichen Grundgedanken in der Genesis:

Nach dem Sündenfall, als Gott Adam und Eva ruft, antworten diese: „Wir sind nackt!“ Das bedeutet, sie sind sich „ihres Körpers“ bewußt geworden.

Beide so verschiedenen Erzählungen entspringen der gleichen gedanklichen Wurzel.

2) Der zweite Typus tritt zum Beispiel in der Erzählung von der Jungfrauengeburt, die nahezu in der ganzen Welt anzutreffen ist, in Erscheinung. Auch von mehreren Gottheiten des vorspanischen Mexiko wird sie berichtet, so von Coatlicue, die Erde und Gestirne geboren hat. Eine Vorstellung wie die der Parthenogenese entsteht, wenn der Mensch sich nicht nur des Konfliktes zwischen Körperlichkeit und Geist bewußt wurde, sondern schon seine Entscheidung zugunsten des Geistes getroffen hat, wie das auf gewissen Entwicklungsstufen der Fall ist. Die mexikanische Eigenart des Mythos besteht in seinem kosmischen Aspekt:

Die Kinder von Coatlicue, Mond und Sterne, beabsichtigen, ihre Mutter zu töten. Im letzten Augenblick bringt diese einen Sohn zur Welt, der, schon erwachsen und bewaffnet, seine Geschwister tötet. Er ist die Sonne: das Gestirn des Tages zerstört die Gestirne der Nacht!

## RESUMEN

Comparando mitos de México con algunos del Viejo Mundo se puede observar dos tipos:

1) Hay mitos que en su texto no parecen demostrar analogía alguna con aquellos que nosotros conocemos de otras partes del mundo. Pero sí tienen semejanzas en su idea fundamental.

2) De lo contrario hay otros que a la primera vista corresponden totalmente a cuentos del Viejo Mundo pero distingúense por unas diferencias típicas.

1) En el mito de Quetzalcoatl, por ejemplo, el Tezcatlipoca negro trata destruir al mismo. Con este fin le dona un espejo para así “darle su cuerpo”, es decir para propocionarle el entendimiento de la existencia humana entre los dos aspectos: empiria y espíritu.

La misma idea fundamental encontramos en la Génesis: Después del pecado original Adán y Eva contestan a la llamada de Dios: “Estamos desnudos!” Es decir: Han descubierto “su cuerpo”. Dos distintos cuentos brotan de la misma raíz.

2) La idea de la partenogénesis presta un ejemplo al segundo tipo. Esta misma se halla en casi todo el mundo y es referida también respecto a algunas deidades del México precortesiano, entre otros de Coatlicue, madre de tierra y astros. Esta idea aparece en el momento en que el hombre no solamente siente el contraste de cuerpo y espíritu, pero se decide a favor del espíritu contra el cuerpo, modo de pensar de una mentalidad especial.

La originalidad del mito mexicano consiste en el aspecto cósmico: Los niños, luna y estrellas, quieren matar a su madre. El hijo, acabado de nacer en aquel mismo momento, ya adulto y armado, es el sol de día, que por fin de su parte mata a los astros de la noche.



Abb. 1: Quetzalcoatl, Grünstein, aus Teayo.



Abb. 2: Doppelschlangenkopf der Couatlicue.



Abb. 3: Kopf der getöteten Mondgöttin.

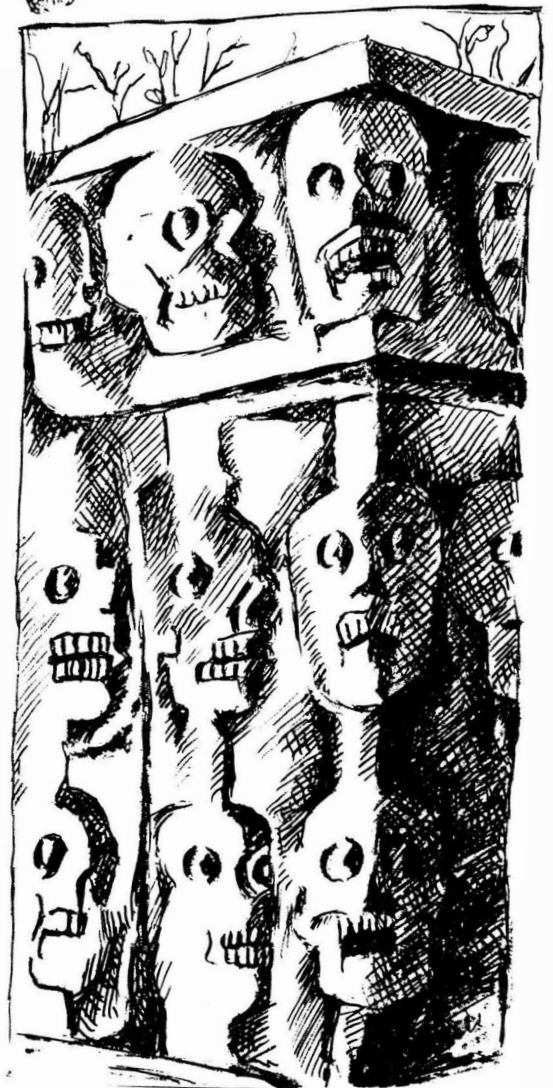


Abb. 4: Ecke des Tzompantli von Chichén Itzá.